

# Graubünden. Ein Verein für die Baukultur. Wie sich der Bündner Heimatschutz für baukulturelle Anliegen engagiert

Canton of Grisons.

An association for the building culture.

How the Bündner Heimatschutz is committed to building culture issues

Heimatschutz is considered the most important organization for the culture of construction in the Grisons. Founded in 1905 with the aim of protecting the traditional Grisons' culture considering landscape and nature, since the beginning it paid attention not only to the "conservation" of the architectural heritage but also to its "evolution". At the end of the seventies driven by figures such as Peter Zumthor, the focus shifts on constructed environment with a new emphasis: paving the way to contemporary architecture. Besides taking care of the protection and redevelopment of historical buildings, the Heimatschutz commits to the contemporary development of architecture, also in contexts of territorial planning. It has three main tools: the work of public relations with publications and events, the active promotion of projects made by others and, at the end, the critic action – to the process. The Valendas case shows the proactive intervention of Heimatschutz towards solving the present problem of abandoned villages. On the contrary the discussion about the restoration of the boarding school of the Canton in Coira shows how the association was able to anchor in the public opinion the demand of a careful management of the most important buildings of a period mostly unpopular as the sixties. Nowadays the Heimatschutz counts around 450 members and thanks to a legacy of more than two millions francs can make use of a professional structure.

## Ludmila Seifert

Kunsthistorikerin, leitet seit 2010 die Geschäfte des Bündner Heimatschutzes. Für ihre Arbeiten zur Architekturgeschichte Graubündens und ihr baukulturelles Engagement als Geschäftsführerin des Bündner Heimatschutzes erhielt sie 2018 einen Anerkennungspreis der Bündner Regierung.

## Keywords

*Switzerland, Heimatschutz, heritage, building culture, conservation, innovation.*

Köbi Gantenbein, der Chefredaktor von *Hochpartierre. Zeitschrift für Architektur, Planung und Design*, sagt es bei jeder Gelegenheit: Der Bündner Heimatschutz ist die bei weitem bedeutendste Organisation für Baukultur in Graubünden. Das lässt aufhorchen. Was ist mit dem renommierten *Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein SIA*, der sich – auf nationaler Ebene – die Förderung der Baukultur gross auf die Fahne geschrieben hat? ([www.sia.ch/de/themen/baukultur/](http://www.sia.ch/de/themen/baukultur/)) Tatsächlich ist die Standesorganisation (bzw. ihr kantonaler Ableger) in Graubünden in der Öffentlichkeit so gut wie nicht präsent. Gleiches gilt für den *Bund Schweizer Architekten BSA*, jenen durch Kooptation sich erneuernden elitären Zirkel von Architektinnen und Architekten, die «beachtenswerte Leistungen auf dem Gebiet der Architektur, des Städtebaus und der Raumplanung erbracht haben» (<https://www.bsa-fas.ch/de/uber-uns/>). Dahingegen ist der heterogen zusammengesetzte Bündner Heimatschutz mit seinen gegenwärtig rund 450 Mitgliedern weiten Bevölkerungsteilen ein Begriff. Zuweilen vergeht kaum eine Woche, ohne dass die regionalen oder lokalen Medien über dessen baukulturelles Engagement berichten. Wie aber gelingt es der vergleichsweise kleinen Organisation, sich als ernst zu nehmende Stimme im baukulturellen Diskurs des grössten Schweizer Kantons einzubringen?

### Unter sich wechselnden Vorzeichen seit 1905 aktiv

Der Bündner Heimatschutz wurde 1905 ins Leben gerufen, gleichzeitig mit dem Schweizer Heimatschutz, der heute als Dachverband von 25 kantonalen Heimatschutz-Sektionen fungiert. Organisiert in der Gesellschaftsform eines Vereins ist er eine zivilgesellschaftliche Institution, die ihre Tätigkeit nach selber definierten Statuten in gemeinnütziger Absicht verfolgt.

Auslöser für seine Gründung waren die enormen Umwälzungen, denen sich Graubünden infolge der zunehmenden Mechanisierung und des sich ausbreitenden Tourismus seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts konfrontiert sah (Seifert, 2005; Ragetti, 2003). Sein anfängliches Ziel war ganz allgemein die Pflege und der Erhalt der traditionel-

len Bündner Kultur, unter Mitberücksichtigung von Landschaft und Natur. Ein besonderer Fokus lag von Beginn weg auf der baulichen Kultur, wobei nicht nur das «Bewahren», sondern auch das «Weiterbauen» mit einer «heimatgerechten» neuen Architektur die Auseinandersetzung prägte. Nach fulminanten Anfängen dümpelte die Bewegung – von reaktionären, zuweilen gar nationalistischen Tendenzen nicht unberührt geblieben – Jahrzehnte lang ohne klare Orientierung dahin. In den Siebzigerjahren widmete sich der Bündner Heimatschutz vor allem konservatorischen Fragen und beschränkte sich – zur wachsenden Unzufriedenheit einer jüngeren Generation potentieller «Heimatschützer» – darauf, nach dem Giesskannenprinzip kleinere finanzielle Beiträge an die Restaurierung von (fast ausschliesslich sakralen) Gebäuden zu leisten. Ende der 1970er-Jahre kam es zum Putsch gegen den als «Kirchenschutzverein» verunglimpften veralteten Vorstand. Der durch den wirtschaftlichen Strukturwandel und die konjunkturelle Hochblüte nach dem Zweiten Weltkrieg ausgelöste gewaltige Umbau der Siedlungen und Landschaften Graubündens brachte neue denkmalpflegerische, architektonische und raumplanerische Herausforderungen mit sich; diese wollte eine Gruppe progressiver Architekten, Denkmalpfleger, Raumplaner, Ingenieure und Kunsthistoriker als neues Aufgabenfeld des Heimatschutzes verstanden wissen. Es ging darum, «Bewusstsein für Baukultur in die Bevölkerung und in die Baubehörden zu tragen» (Petersen, 2013; Ragetti, 2005) und «der zeitgenössischen Architektur den Weg» zu ebnen (Zumthor, 2013). Zu den treibenden Kräften, die eine programmatische Neupositionierung des Traditionsvereins als (bau-)kulturpolitische Kampforganisation forderte, gehörte der inzwischen zu Weltruhm aufgestiegene Architekt Peter Zumthor. Der damals vollzogene Wandel in der inhaltlichen Ausrichtung der Vereinstätigkeit mit ihrem unbedingten Fokus auf die gebaute Umwelt prägt den Bündner Heimatschutz bis heute – auch wenn die Organisation aktuell weniger draufgängerisch und auch weniger ideologisch unterwegs ist. Heute macht sie weniger durch grosse konzeptionelle Würfe als durch punktuelle Interventionen aufmerksam, die grundsätzli-

#### Vorherige Seite

Der zentrale Dorfplatz in Valendas mit seinem monumentalen Holzbrunnen von 1760 gehört zu den eindrucklichsten historischen Dorfplätzen in Graubünden: Seitlich das seit Jahrzehnten leer stehende «Grauhuus», als oberer Abschluss das von Gion A. Caminada umgebaute «Gasthaus am Brunnen», schräg dahinter das restaurierte «Türalihuus», in dem die Stiftung Ferien im Baudenkmal seit 2014 zwei Ferienwohnungen betreibt (foto Ralph Feiner, Malans).



**Abb. 1**

Die Stube der unteren Wohnung im «Türlihuus» nach der Restaurierung.

Aussen wie innen wählten die Architekten Capaul & Blumenthal einen streng konservatorischen Ansatz, der alle Altersspuren des historischen Gebäudes respektiert (foto Laura Egger, Zürich).

**Abb. 2**

Gartenseite des «Gasthauses am Brunnen». An Stelle einer alten Stallscheune setzte Gion A. Caminada einen Neubau aus Beton, der im Erdgeschoss die Hotelréception mit Bar, die Küche und ein Gourmet-Lokal, im Obergeschoss einen Festsaal mit kabinettartigem Nebenraum integriert.

Die steinerne Bauweise und die tempelartige Struktur unterstreichen den öffentlichen Charakter des Gebäudes (foto Ralph Feiner, Malans).



che Fragestellungen reflektieren. Exakt wie sie dies tut, soll im Folgenden anhand zweier konkreter Beispiele veranschaulicht werden.

#### **Inhalte und Instrumente**

Seine zentrale Aufgabe sieht der Bündner Heimatschutz im Einsatz für den Erhalt, die Pflege und die

adäquate Weiternutzung von historischen Gebäuden. Es kennzeichnet ihn aber auch das Interesse an zeitgenössischen Entwicklungen, sowohl beim Einzelobjekt wie in grösseren orts- und raumplanerischen Zusammenhängen. Zur Verfolgung seiner Ziele bedient er sich im wesentlichen dreier Instrumente: der Öffentlichkeitsarbeit mittels Publika-

tionen und Veranstaltungen wie Vorträgen, Podiumsdiskussionen, Führungen und Exkursionen, der aktiven Förderung von anderweitig aufgegleisten Projekten und schliesslich der Kritik – bis hin zum Gang vor Gericht.

### **Proaktive Tätigkeit**

Voraussetzung für die Förderung eines Projektes ist dessen Einbettung in einen grösseren Zusammenhang und seine potentiell nachhaltige Wirkung. Es tangiert vorzugsweise breit gelagerte kulturelle, wirtschaftliche und touristische Inhalte und betrifft denkmalpflegerische, ortsbildschützerische und architektonische Interessen zugleich.

Als eines der drängenden Problem- bzw. Aufgabenfelder hat sich in der jüngeren Zeit das «strebende Dorf» herauskristallisiert. Der wirtschaftliche und gesellschaftliche Wandel der letzten Jahrzehnte hat in Graubünden (wie im Berggebiet allgemein) bewährte Dorfstrukturen zersetzt. Die Motoren, welche die Entwicklung einst vorantrieben und das heute Vorhandene generierten, existieren nicht mehr oder haben ihre Macht verloren. Prekär wirkt sich dies besonders an peripher gelegenen Orten aus, Orten ausserhalb der grossen Tourismusdestinationen. Sie leiden unter der Abwanderung der Jugend, einer Überalterung der Bevölkerung und schwachen Wirtschaftsstrukturen. Die Landwirtschaft, einst bei weitem der wichtigste Wirtschaftszweig, ernährt nur noch einen Bruchteil der Bevölkerung. Auswärts arbeiten ist die Normalität. Viele Häuser werden nur sporadisch benutzt oder stehen leer; die Post gibt es nicht mehr, die Schule wurde ausgelagert, die öffentliche Verwaltung ebenso. Wenn's hoch kommt, besteht vor Ort noch ein Laden zur Deckung des täglichen Bedarfs. Zurück bleibt ein Vakuum, das zu füllen zur grossen Herausforderung geworden ist. Die Leere ist überall: in den verlassenen Häusern, den ungenutzten Ställen, dem wie ausgestorben wirkenden Aussenraum. Die ehemaligen Bauerndörfer müssen sich neu erfinden, um zu einem attraktiven Lebensraum zu werden. Nur sind die allerwenigsten von sich aus in der Lage, aus dem Bestehenden heraus zukunftssträchtige Perspektiven zu entwickeln und eine positive Dynamik in Gang zu bringen. Umso wichtiger ist es, zugkräftige Motoren zu stärken, wo solche auszumachen sind.

### **Beispiel Valendas**

In Valendas, einem kleinen Bergdorf in der bündnerischen Surselva, formierte sich vor rund 15 Jahren eine Bürgerinitiative mit dem Ziel, durch eine nachhaltige Dorferneuerung das von jahrzehntelanger Abwanderung gezeichnete Dorf vor dem sicher geglaubten Untergang zu bewahren (Seifert,

2014). Auf der gegenüberliegenden Talseite der massentouristischen Hotspots Flims, Laax und Falera gelegen, war Valendas, das heute noch rund 200 Einwohner zählt, von den baulichen Auswüchsen der Hochkonjunkturzeit verschont geblieben, weshalb sich sein Ortsbild samt Umgebung heute in ausserordentlich unversehrtem Zustand präsentiert. Diese Intaktheit wurde als Pluspunkt erkannt. Formiert im Verein «Valendas Impuls» ([www.valendasimpuls.ch](http://www.valendasimpuls.ch)) stellten sich engagierte Dorfbewohner die Frage: Wie kann die wertvolle historische Bausubstanz vor dem Zerfall bewahrt und gleichzeitig so genutzt werden, dass sie zur Belebung des Dorfes wie auch zu einer Wertschöpfung vor Ort beiträgt?

Zu ihrer Beantwortung holte man sich (unter anderem) den Bündner Heimatschutz ins Boot. Seither ist dieser bei der Valendaser Dorferneuerung als «baukulturelles Gewissen» mit von der Partie. Den Kern seines Engagements bildet die Bereitstellung von fachlichen Grundlagen in der Form von «Machbarkeitsstudien». Solche Arbeiten haben sich als probates Mittel erwiesen, zu einem sehr frühen Zeitpunkt mit begrenztem finanziellen Aufwand ein Projekt beeinflussen bzw. gut aufgleisen zu können. Entscheidend ist dabei der Beizug geeigneter Fachkräfte in der Person qualifizierter Architekten, die sich mit der zur Diskussion Thematik auskennen und in diesem Bereich auch einen Leistungsausweis vorweisen können. Entsprechend behält sich der Heimatschutz jeweils vor, die Wahl der Architekten bestimmen zu können. Die 2006 lancierte Machbarkeitsstudie für Valendas wurde an die regional ansässigen Architekten Ramon Capaul und Gordian Blumenthal vergeben. Es ging darum, das Entwicklungspotential dreier seit Jahrzehnten leerstehender historischer Häuser am zentralen Dorfplatz auszuloten. Das «Türalihuus», ein siedlungsbaulich und baugeschichtlich ebenso wertvolles wie verwahrlostes barockes Bürgerhaus, sollte auf seine Eignung für die Einrichtung von Ferienwohnungen untersucht werden, für das gemeindeeigene «Engihuus» sah man – quasi in Ergänzung zum «Türalihuus» – den Ausbau zu einem öffentlichen Begegnungsort mit Restaurant, Festsaal und Gästezimmern vor. Und am «Grauhuus» schliesslich, einem Repräsentationsbau des 17. Jahrhunderts in Privatbesitz, sollte exemplarisch aufgezeigt werden, wie sich ein wertvolles Haus unter Berücksichtigung denkmalpflegerischer Anliegen heutigen Komfortansprüchen anpassen lässt.

Die Machbarkeitsstudie bildete die Basis für eine beachtliche Erneuerungsbewegung. Das «Türalihuus» fand in der «Stiftung Ferien im Baudenkmal» eine neue, und zudem die denkbar beste Eigentümerin ([www.magnificasa.ch](http://www.magnificasa.ch)). Diese liess den baro-

3

**Abb. 3**  
 Das alte Schulhaus, das den Valendaser Dorfplatz nach Süden abschliesst, nach der Teilrestaurierung. Mit wenigen präzisen Interventionen hat das zur Schägigkeit verkommene Gebäude seine Würde wiedergefunden. Heute wird der Bau seiner herausragenden siedlungsbaulichen Stellung und seiner Bedeutung als eines der ältesten Schulhäuser und seltenes Beispiel eines biedermeierlichen Hauses im Kanton wieder gerecht (foto Ralph Feiner, Malans).

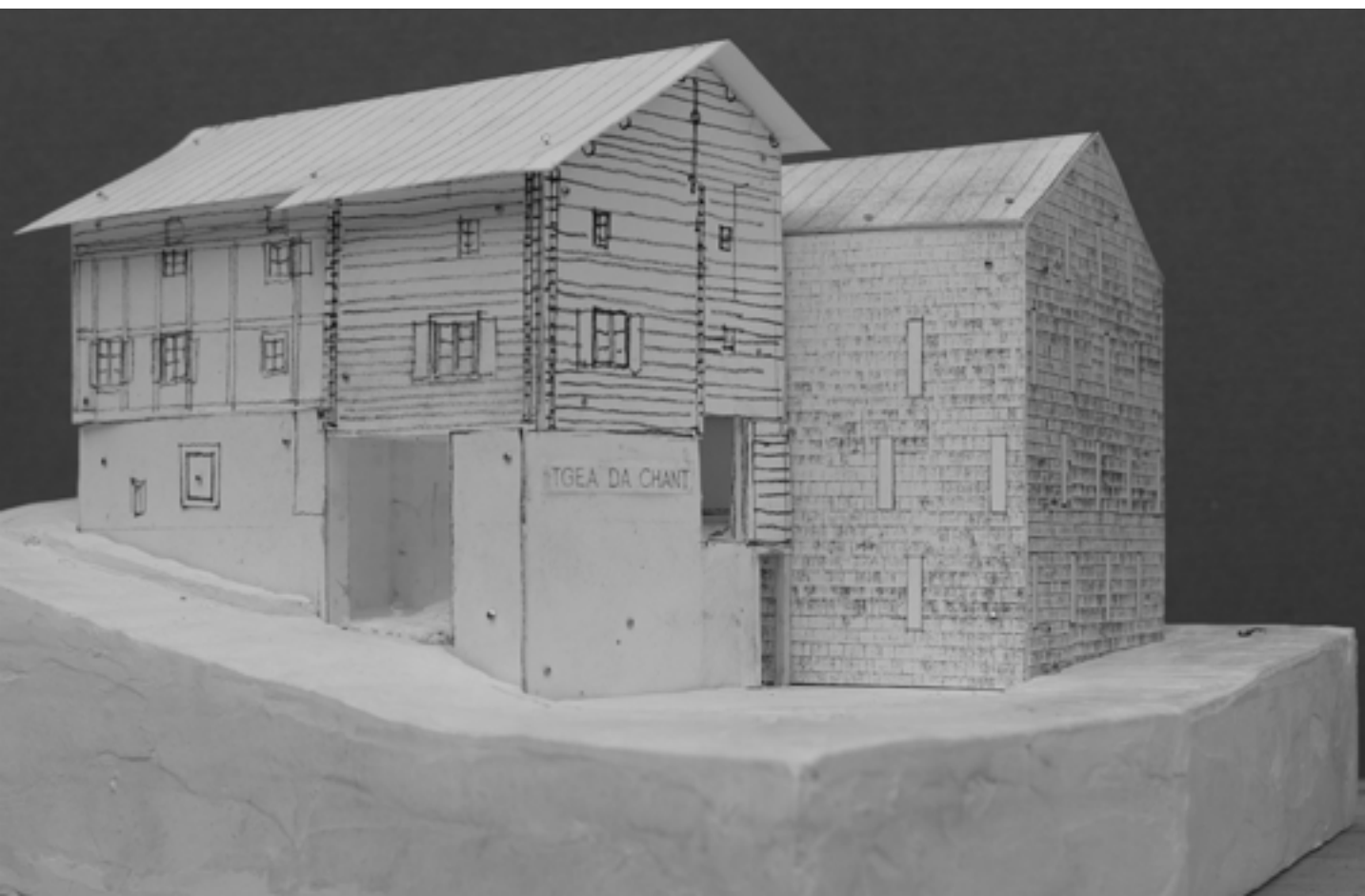


**Abb. 4**

Der neu als Ausstellungsraum fungierende, 1980 als Restaurant neu streichen ehemalige Unterrichtsaal im Hochparterre des alten Schulhauses wurde bis auf den Rohbau freigelegt – die alten Bruchsteinmauern und die derbe Balkendecke sind weiss gekalkt, wie ein Teppich überzieht ein neu eingegossener Fliess-Estrich den Betonboden aus den 1980er-Jahren. So aufs Elementare reduziert, entfaltet der Raum eine kraftvolle Präsenz (foto Ralph Feiner, Malans).

4





7

**Abb. 5**

Das Geburtshaus des regional bekannten Komponisten Tumasch Dolf (1889-1963) in Mathon, einem auf 1527 m ü.M. hoch über dem Talboden des Schams gelegenen Bergdorfes mit rund 50 Einwohnern, soll zu einem «Haus des Liedes» mit Chorsaal, Ausstellungslokal, Dokumentationsstelle und Atelierwohnung umfunktioniert werden und damit zur regionalen Wertschöpfung beitragen (foto Ralph Feiner, Malans).

**Abb. 6**

Im Auftrag des Bündner Heimatschutzes hat der Haldensteiner Architekt Michael Hemmi die Machbarkeit des Projekts «Haus des Liedes» untersucht. Herzstück der alten Anlage wäre der Chorsaal, den der Architekt als Neubau an Stelle der alten Stallscheune stellt. Das Wohnhaus würde unter Wahrung der wertvollen historischen Bauteile renoviert (foto Sara Bonderer, Malans).

**Abb. 7**

Der von Michael Hemmi geplante Chorsaal im Modell (foto Sara Bonderer, Malans).

cken Prachtbau für zweieinhalb, vornehmlich über Spenden akquirierte Millionen Franken durch die Architekten Capaul & Blumenthal in zwei grosszügige Ferienwohnungen unterteilen. Bei der Renovation kam ein streng konservatorischer Ansatz zum Tragen, der in seiner ungewöhnlichen Radikalität Wellen schlug. Das «Engihuus» wiederum kam in Besitz der neu formierten «Stiftung Valendas Impuls». Auf Empfehlung des Heimatschutzes wurde der Vriner Architekt Gion A. Caminada mit dem Umbau des in seinem Kern ins 16. Jahrhundert reichenden Gebäudes in das «Gasthaus am Brunnen» betraut, das nun seit 2014 besteht (Seifert, 2017). Es hat wesentlich zur erhofften Revitalisierung des Dorfplatzes als Ort der Gemeinschaft beigetragen und damit zu einer enormen Aufwertung des Dorfkerns geführt.

Im Anschluss an die Eröffnung des neuen Gasthauses liess der Bündner Heimatschutz auch für das dem «Engihuus» gegenüberliegende, partiell leerstehende ehemalige Schulhaus eine «Machbarkeitsstudie» erarbeiten, um aufzuzeigen, ob und wie sich das Gebäude zu einem multifunktionalen Bau mit Wohnungen, Ausstellungsraum und öffentlicher WC-Anlage umnutzen liesse. Der wohl

proportionierte biedermeierliche Bau von 1830, der den Valendaser Dorfplatz nach Süden abschliesst, war 1980 einer wenig sensiblen Renovation unterzogen worden und bot den Bewohnern und Besuchern von Valendas ein unansehnliches Bild. Für die Ausarbeitung der Studie wählte der Heimatschutz die Architekten Selina Walder und Georg Nickisch aus Flims. Nach der Präsentation ihrer Studie wurden Nickisch/Walder von der Gemeinde mit der ersten Umbauetappe beauftragt, welche die Instandsetzung der Gebäudehülle und eine Erneuerung der beiden unteren Geschosse vorsah. Mit der 2016 abgeschlossenen Teilrenovation führten die jungen Architekten vorbildhaft vor, wie ein zur Schädigkeit verkommenes Haus mit wenigen präzisen Interventionen auch unter enormen Kostendruck wieder zu alter Würde finden kann (Seifert, 2016).

Die Renovation des alten Schulhauses war ein weiterer Meilenstein in der Valendaser Dorferneuerung, die heute aufgrund ihres exemplarischen Charakters weit über die kantonalen Grenzen hinaus für Aufsehen sorgt. Einer ihrer Erfolgsfaktoren ist unzweifelhaft das hohe baukulturelle Niveau. Die Projekte «Türalihuus» und «Gasthaus



am Brunnen» wurden 2015 mit dem zweiten Preis des *Constructive Alps. Internationaler Preis für nachhaltiges Sanieren und Bauen in den Alpen* ([www.constructivealps.net](http://www.constructivealps.net)) und 2017 bei der fünften Auslobung der *Auszeichnung Gute Bauten Graubünden* ([www.gute-bauten-graubuenden.ch](http://www.gute-bauten-graubuenden.ch)) mit einer Auszeichnung geehrt. Nikisch/Walder wiederum erhielten für ihre Arbeit am alten Schulhaus 2017 den «Umsicht»-Preis des SIA ([www.sia.ch/de/aktuell/umsicht-17/](http://www.sia.ch/de/aktuell/umsicht-17/)). Die Jury würdigte mit ihre Preisvergabe nicht zuletzt auch die seit über zehn Jahren andauernden Bemühungen um die Revitalisierung des peripher gelegenen kleinen Bergdorfes: «Die Sanierung und Umnutzung des alten Schulhauses in Valendas zum faszinierenden Raum des Naturparks Beverin steht exemplarisch für die Kraft interkommunaler Zusammenarbeit, die an eine von wenigen Personen initiierte erfolgreiche Dorferneuerung anknüpft. Als Teil einer Initiative, die der Entvölkerung in den Berggebieten mit konkreten Massnahmen und Projekten entgegentritt, ist die neue Nutzung des Schulhauses Zeugin für eine engagierte, zukunftsgläubige Bevölkerung ausserhalb der Ballungszentren».

Der ausserordentliche architektonische Standard hat dem Dorf einen eigentlichen Architektortourismus beschert, dem der Bündner Heimatschutz wiederum mit der Herausgabe eines Architekturführers Rechnung trug (Seifert, 2015). Überhaupt hat der Verein im Rahmen seines Valendaser Engagement eine rege publizistische Tätigkeit entfaltet, mit Beiträgen im *Hochparterre* (Seifert, 2014) sowie im *Bündner Monatsblatt*, einer viermal jährlich erscheinenden Kulturzeitschrift, als deren Mitherausgeber er fungiert (Seifert, 2016).

Valendas ist – natürlich – ein seltener Glücksfall, weil hier mit der «Stiftung Valendas Impuls» und deren engagiertem und national vernetzten Präsidenten Martin Pfisterer ein starkes Zugpferd und begnadeter Fundriser am Werk ist. Der Bündner Heimatschutz kann, wenn er proaktiv wirksam wird, tatsächlich nur einen Anschlag leisten – wenn der Faden in der Folge nicht aufgenommen wird, bleibt er am Boden liegen oder in der Luft hängen. Längst nicht jede «Machbarkeitsstudie» entfaltet in so kurzer Zeit eine so beachtliche Wirkung wie jene in Valendas. So warten etwa die Studien für ein «Haus des Liedes» in Mathon (Verschiedene Autoren, 2018) oder eine Reaktivierung des historischen Hotels «Löwen» in Mulegns (Seifert, 2012; [www.origen.ch](http://www.origen.ch)) seit Längerem auf eine Konkretisierung. Es stimmt allerdings zuversichtlich, dass sich in beiden Fällen Aktivität in diese Richtung regt.

### Auf dem Weg der Kritik

Kritik zu üben ist eine weitere Möglichkeit, öffentlichkeitswirksam baukulturelle Qualität einzu-

fordern. Rechtlich gegen baukulturelle Missstände vorzugehen, ist der Bündner Heimatschutz bei der aktuellen Gesetzeslage nur beschränkt befugt. Gerichtsverfahren werden ganz selten und nur bei guten Erfolgsaussichten angestrengt. Zuweilen genügt eine kritische Stellungnahme an die Adresse einer Baubewilligungsbehörde, um ein fragwürdiges Projekt in eine bessere Richtung zu lenken. Wo dies nichts bewirkt, wird in besonders bedeutsamen Fällen der Weg einer eigentlichen «Kampagne» beschritten. In diese Kategorie fällt der gegenwärtige Kampf um eine denkmalgerechte Restaurierung des Wohnheims der Bündner Kantonsschule, des sogenannten «Konvikts» in Chur, erbaut zwischen 1967 und 1969 nach Plänen von Otto Glaus, einem der profiliertesten Schweizer Architekten jener Zeit.

Einem tibetanischen Kloster ähnlich «klebt» der in verschiedene hinter- und übereinander gestaffelte Flachdach-Trakte gegliederte gewaltige Sichtbeton-Komplex an einem schroff abfallenden Hang am südlichen Rand der Kantonshauptstadt. Alle Einzelheiten bis hin zu den eigens für das Gebäude entworfenen Möbeln wurden vom Architekten subtil aufeinander abgestimmt. Als seltenes Beispiel eines weitestgehend intakt erhaltenen Gesamtkunstwerks aus den 1960er-Jahren gehört das Konvikt schweizweit zu den herausragenden Zeugnissen der Nachkriegszeit.

Wie viele Baudenkmäler der jüngeren Zeit steht auch das Konvikt nicht unter Schutz. Der Erhalt des bis heute in seiner ursprünglichen Funktion genutzten, fraglos unterhaltsintensiven Gebäudes konnte daher nicht als Selbstverständlichkeit angenommen werden. Beim Kanton, dem das Wohnheim gehört und der es auch betreibt, wurde auch schon über einen Ersatzneubau an einem anderen Ort spekuliert.

Alarmiert von den kursierenden Abbruch-Gerüchten wurde der Bündner Heimatschutz aktiv. Als erstes galt es, für die Bedeutung des Gebäudes zu sensibilisieren und es in der breiten Öffentlichkeit und bei den politischen Verantwortungsträgern als Baudenkmal zu positionieren. 2013 lud der Heimatschutz ins Konvikt zu einer Tagung, an der anerkannte Experten über den Wert von Bauten der Nachkriegszeit und über den denkmalgerechten Umgang mit dem architektonischen Erbe dieser Epoche referierten. Im Vorfeld der Veranstaltung liess der Verein im populären *Bündner Monatsblatt* den umfangreichen Beitrag eines namhaften Architekturhistorikers zu vier öffentlichen Bauwerken der 1960er-Jahre in Chur veröffentlichen (Hanak, 2013). Die Tagung selbst wurde begleitet von der Herausgabe eines Architekturführers zum Phänomen der Churer Nachkriegsmoderne allgemein (Dosch, 2013). Die Publikationen dienten dazu, der

weitverbreiteten Ablehnung der Bauten jener Epoche entgegenzuwirken.

Diese erste konzentrierte Aktion dürfte massgeblich dafür verantwortlich gewesen sein, dass der Abbruch des Bauwerks aus der Diskussion fiel. Der im Anschluss an die Tagung beim Baudirektor deponierte Wunsch nach einer Unterschutzstellung des Gebäudes allerdings blieb folgenlos.

2016 lobte der Kanton für die Instandsetzung des Konvikts einen selektiven Gesamleistungswettbewerb aus. Der Bündner Heimatschutz kritisierte das Vorgehen, da dieses die denkmalpflegerischen Aspekte zu wenig berücksichtigte. So fehlte ein Gutachten zur Schutzwürdigkeit des Bauwerks mit einem detaillierten Inventar sowie der Definition des Schutzziels und des Schutzzumfangs als Grundlage zur Formulierung des Wettbewerbsprogramms. Statt das Baudenkmal vorgängig seiner Renovation in all seinen Aspekten seriös zu erforschen und auf der Basis einer solchen Analyse verbindliche Leitlinien für den Eingriff festzulegen, überliess man die Formulierung der «denkmalpflegerischen Idee» (Programmtext) den Wettbewerbsteilnehmern selbst. Der Heimatschutz insistierte auf der Bedeutung des Gebäudes als einem Baudenkmal, das die gleiche Beachtung und den gleichen Respekt verdiente wie die wertvollen Bauten

früherer historischer Epochen und das wie diese auch, möglichst authentisch erhalten werden sollte (Seifert, 2014). Er forderte die Verantwortlichen auf, sich auf eine schonende Restaurierung zu verpflichten, bei welcher der Erhalt der historischen Substanz und nicht die für Neubauten entwickelten Normen die Erneuerung diktiert. Denn: Sollte das Gebäude als Dokument seiner Zeit überliefert werden, dürfte sich der Schutz nicht auf die Sichtbetonfassaden beschränken, sondern hätte alle original erhaltenen Elemente wie Fenster, Bodenbeläge, Oberflächen der Innenräume und auch scheinbare Details wie die Möblierung zu umfassen.

Unter den lediglich fünf Eingaben empfahl die Jury schliesslich das Projekt «Weniger ist mehr» des Churer Architekten Pablo Horvath, das auf einen dem Gesamtkunstwerk adäquaten *integralen Erhalt* hinzielte, zur Realisierung (Furrer, 2017). Die Anregung des Bündner Heimatschutzes, den weiteren Prozess der Instandsetzung von einem Gremium externer, mit den spezifischen denkmalpflegerischen Fragestellungen bei Nachkriegsbauten vertrauten Fachleuten begleiten zu lassen, nahm der Kanton allerdings nicht auf. Im Spätwinter 2018, wenige Monate vor Baubeginn, sickerte durch, dass das Siegerprojekt im Laufe der Weiter-

8

**Abb. 8**

Das 1969 fertiggestellte Konvikt des Architekten Otto Glaus imponiert als markanter Sichtbetonbau, der das steile Gelände über der Churer Altstadt mit einer expressiv gestaffelten Anlage nutzt (foto Ralph Feiner, Malans).



Abb. 9

Die BewohnerInnenzimmer bilden die «Seele» des Gesamtkunstwerks «Konvikt». Die vom Architekten Otto Glaus subtil detaillierten und bis hin zur Möblierung ganzheitlich gedachten «Wohnzellen» sollen zu gesichtslosen Allerwelträumen ohne jeden Bezug zum übrigen Gebäude umgestaltet werden (foto Andrea Badrutt, Chur).

bearbeitung in eine denkmalpflegerisch fragwürdige Richtung getrieben worden war. Das bewog den Heimatschutz, den Druck zu erhöhen, *alle* bedeutenden schweizerischen Fachverbände (SIA, BSA, Schweizerischer Werkbund, Vereinigung schweizerischer Innenarchitekten) zu mobilisieren und die Angelegenheit so auf eine nationale Ebene zu heben. Die Projektvorstellung durch die Bauverantwortlichen anlässlich eines «Runden Tisches» zeigte auf, dass der geforderte denkmalpflegerische Ansatz nur höchst selektiv und zudem nach willkürlichen Kriterien zur Anwendung kam, je nach persönlichen Vorlieben der Beteiligten sozusagen. Ein besonders sorgfältiges Vorgehen machten die Fachleute bei der geplanten Betoninstandsetzung aus, die auf eine punktuelle Reparatur statt einer Gesamterneuerung der Gebäudehülle zielte. Dahingegen nahm man mit Unverständnis den geplanten Totalersatz der historischen Fenster zur Kenntnis,

obwohl diese mit geringem Aufwand instandgesetzt werden könnten. Besonders schwer aber wog die in Aussicht gestellte unsensible Kompletterneuerung aller Schülerzimmer mit der Zerstörung aller historischen Oberflächen und der zugehörigen Möblierung. Diese einschneidenden Massnahmen tangieren die Essenz des Baudenkmals. Im Anschluss an den «Runden Tisch» forderten die nationalen Fachverbände zusammen mit dem Bündner Heimatschutz die Bündner Regierung in Sachen Konvikt-Renovation öffentlich zu einem Marschhalt auf. Diese ungewöhnliche Forderung löste ein grosses Medienecho aus: Das Schweizer Fernsehen griff das Thema zur besten Sendezeit auf ([www.srf.ch/news/regional/graubuenden/betonbau-erregt-gemueter-heikler-sanierungsfall-in-chur](http://www.srf.ch/news/regional/graubuenden/betonbau-erregt-gemueter-heikler-sanierungsfall-in-chur)), *Hochparterre* berichtete (Salm, 2018), und die *Neue Zürcher Zeitung*, die profilierteste Tageszeitung der Schweiz, veröffentlichte einen kritischen Artikel des langjährigen Präsidenten der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege EKD, der den Verantwortlichen fachliche Ignoranz und mangelnde Sorgfalt im Umgang mit dem Baudenkmal vorwarf – und ihnen empfahl, «nochmals über die Bücher [zu] gehen und sich kompetent beraten [zu] lassen» (Furrer, 2018).

Noch ist offen, ob der Kanton sich immun zeigt gegenüber den Empfehlungen von Fachleuten mit nationalem und internationalem Renommee, welche die vollständige Erhaltung des Konvikts stipulieren. Oder ob er in allerletzten Sekunde auf die dringend notwendige grundsätzliche Überarbeitung des Projekts umschwenkt. Der Kanton hätte sich viel Geld und Ärger erspart, wenn er das Verfahren, wie vom Bündner Heimatschutz zu einem sehr frühen Zeitpunkt angeregt, auf das schützenswerte Objekt abgestimmt hätte. Wie auch immer: Mit seinem langen Atem und seiner Hartnäckigkeit vermochte der Bündner Heimatschutz die Notwendigkeit eines sorgfältigen Umgangs auch mit den bedeutenden Bauwerken aus einer allgemein wenig beliebten Epoche fest zu verankern.

### Eine Frage der Professionalität und der Finanzen

Die vielfältige Tätigkeit des Bündner Heimatschutzes ist nur dank einer gesunden finanziellen Basis möglich. Die in den 1980er-Jahren etablierte Geschäftsstelle funktionierte anfänglich aufgrund mangelnder Finanzen weitgehend auf ehrenamtlicher Basis. Der Verein alimentierte sich damals allein durch die Mitgliederbeiträge, kleinere Spenden und die Erträge aus dem Verkauf des «Schoggitalers», einem Fundraising-Instrument des Schweizer Heimatschutzes. Einen Ausweg aus dem Dilemma zwischen dem Anspruch auf eine professionelle Führung der Geschäfte und der bescheidenen Vermögenssituation brachte im Jahre 1999 eine Erb-



schaft von über zwei Millionen Franken. Mit dem Legat des Ehepaars Hans und Hildy Michel-Scotoni konnte die Arbeit der Geschäftsstelle auf lange Frist hin gesichert werden. Die heutige Geschäfts-

leiterin – eine studierte Kunsthistorikerin mit ausgewiesener Fachkompetenz – verrichtet ihre Arbeit in einem 50%-Pensum zu einem bei non-profit-Organisationen üblichen Lohn. ■

## Literatur

- Dosch Leza** (2013), *Nachkriegsmoderne in Chur - Architekturrundgänge in Graubünden*, Bündner Heimatschutz, Chur.
- Furrer Bernhard** (2018), «Entsorgen Sie diese Möbel bitte nicht. Die geplante Renovation des Konvikts in Chur wirft grundsätzliche denkmalpflegerische Fragen auf im Umgang mit architektonischen Zeitzeugen», in *Neue Zürcher Zeitung*, n. 15, p. 37.
- Furrer Bernhard** (2017), «Ertüchtigung mit Respekt», in *TEC21*, n. 4, pp. 8-10.
- Guetg Marco** (2018), «Nur das Alte ist das Alte – im Gespräch mit Peter Zumthor», in *Heimatschutz/Patrimoine*, n. 3, p. 13.
- Hanak Michael** (2013), «Skulpturale Nachkriegsmoderne in Chur», in *Bündner Monatsblatt*, n. 1, pp. 65-98.
- Petersen Palle** (2013), «Zumthor vor Zumthor», in *Hochparterre* n. 11, pp. 26-30.
- Ragettli Jürg** (2005), «Aufbruch und Neufindung als kämpferische Baukultur-Organisation. Der Bündner Heimatschutz von 1975 bis 2005», in *Bündner Monatsblatt*, n. 5, pp. 449-474.
- Ragettli Jürg** (2003), «Heimatschutz und «die neue Welt». Die ersten Jahrzehnte der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz 1905 bis 1945», in *Bündner Monatsblatt*, n. 1, pp. 60-83.
- Seifert-Uherkovich Ludmila** (2017), «Vom Kleinbauernhaus zum Gasthaus am Brunnen – 500 Jahre Engihuus in Valnedas», in *Bündner Monatsblatt*, n. 2, pp. 161-175.
- Seifert Ludmila** (2016), «Starke Präsenz», in *Hochparterre*, n. 10, p. 71.
- Seifert-Uherkovich Ludmila** (2015), *Valendas - Architekturrundgänge in Graubünden*, Bündner Heimatschutz, Chur.
- Seifert Ludmila** (2014), «Nachkriegsmoderne im Blickpunkt des Heimatschutzes», in *Graubünden Exclusiv*, n. 49.
- Seifert-Uherkovich Ludmila** (2012), «Der «Löwe» in Mulegns», in *Bündner Monatsblatt*, n. 3, pp. 300-333.
- Salm Karin** (2018), «Wenn Jugendliche über Baukultur entscheiden», in *Hochparterre* n. 8, pp. 48-51.
- Seifert-Uherkovich Ludmila** (2005), «Bündnerische Vereinigung für Heimatschutz – die ersten 70 Jahre», in *Bündner Monatsblatt*, n. 5, pp. 414-448.
- Verschiedene Autoren** (2018), «Schwerpunkt - «Tgea da tgànt in Mathon»», in *Bündner Monatsblatt*, n. 1, pp. 3-38.

<https://www.bsa-fas.ch>  
<http://www.constructivealps.net>  
<http://www.gute-bauten-graubuenden.ch>  
<http://www.magnificasa.ch>  
<http://www.origen.ch>  
<http://www.sia.ch>  
<https://www.srf.ch>  
<http://www.valendasimpuls.ch>